

Friedenswege gehen

Predigt im Gottesdienst zur Friedensdekade
13. November 2016 - Lutherkirche

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserem Vater, und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Brüder und Schwestern!

➤ *Es war ein wunderbarer Abend. Und es ist spät geworden. Nach 20 Jahren hatte sich die ganze ehemalige Klasse wiedertreffen, um miteinander das Abiturjubiläum zu feiern. Jeder hatte seine Lebensgeschichte erzählt. Es wurden Erinnerungen aufgefrischt, Fotos gezeigt, ein bisschen geflirtet und ne ganze Menge Alkohol getrunken. Jetzt, eine Stunde nach Mitternacht, ist es ruhiger geworden. Viele sind schon gegangen, andere räumen das Geschirr von den Tischen und versuchen, Ordnung in das Chaos zu bringen. ➤ Nur an einem Tisch, da wird noch heftig diskutiert und gestritten. Da sitzen Johannes und Konrad - beide mit hochrotem Kopf und kein bisschen müde.*

Johannes und Konrad waren einmal beste Freunde. Als Jugendliche hingen sie eigentlich ständig zusammen, gingen gemeinsam in die Junge Gemeinde und engagierten sich für den Frieden. Sie bastelten Plakate, erstellten und verbreiteten Flugblätter, gestalteten während der Friedensdekade immer die Andacht der Jungen Gemeinde mit.

Nach dem Abitur hatten sich ihre Lebenswege getrennt. Johannes hatte in Freiburg Soziale Arbeit studiert und fand später eine Anstellung als Sozialarbeiter in einem Jugendhaus der Diakonie. Konrad hingegen war nach seiner Armeezeit bei der Bundeswehr geblieben. Inzwischen war er Oberfeldwebel und gerade für sechs Monate auf Friedensmission in Afghanistan gewesen. Nun sitzen sie sich gegenüber, reden laut und gestikulieren heftig. Und dass sie einmal Freunde waren, ist nur noch schwer zu glauben. Johannes rauft sich die Haare: „Ich begreif es nicht! Ich begreif es einfach nicht! Wie kann sich ein Mensch nur so verändern!“ Konrad schlägt mit der flachen Hand auf den Tisch: „Weil ich mich eben weiterentwickelt habe! Weil ich nicht mehr die gleichen kindischen Vorstellungen habe, die ich als 14-jähriger Bubi hatte!“ „Kindische Vorstellungen nennst du das?“ unterbricht ihn Johannes, „kindische Vorstellungen? Ich nenne das die Botschaft der Bibel: keine Gewalt, und liebet Eure Feinde!“ „Na gut, du Superchrist“ ereifert sich Konrad „dann geh doch mal nach Afghanistan, stell dich auf die Straße und erzähl den Leuten was von Feindesliebe. Da werden dir die alten Frauen zuhören - vielleicht, und natürlich nur, wenn du afghanisch sprichst - aber zwei Straßen weiter, da sprengen die Söhne grad den nächsten Supermarkt in die Luft.“ „Wie kann man nur so zynisch sein“ - stöhnt Johannes, „wegen Leuten wie Dir wird es nie Frieden geben, weil sich die Gewaltspirale immer

weiterdreht: Gewalt, Gegengewalt, Gewalt, Gegengewalt ...“ Konrad will zur Erwiderung ansetzen, doch da steht plötzlich David an ihrem Tisch, stellt zwei Bier vor den beiden ab und sagt: „So, Jungs, jetzt macht erst mal ne Pause und trinkt ein Bier. Sonst schlägt ihr Euch am Ende noch die Köpfe ein und wir müssen die Polizei rufen“. Betretenes Schweigen. Johannes und Konrad nippen an ihrem Bier und schauen in verschiedene Richtungen.

Und wir, liebe Brüder und Schwestern, wir nutzen die kleine Pause, um uns eben aus der Szene zurückzuziehen und uns klar zu machen, was wir da gerade erlebt haben. Das war eine Diskussion, wie sie unter Christenmenschen gar nicht so selten vorkommt. Vielleicht habt Ihr selbst sogar schon solche Streitgespräche geführt. Vielleicht hat dieses Streitgespräch auch in Eurem Inneren schon einmal getobt. Damals, als die Nato beschloss, Truppen nach Jugoslawien zu schicken, um das Morden in Bosnien-Herzegowina zu stoppen. Oder als es um den Truppeneinsatz in Afghanistan ging. Oder um Syrien. Und jedes Mal neu, wenn der Bundestag über eine Mandatsverlängerung diskutiert. Dürfen wir ernsthaft zulassen, dass bis aufs Blut verfeindete Volksgruppen übereinander herfallen, dass Frauen vergewaltigt und Dörfer niedergebrannt werden? Können wir tatenlos zusehen, wenn außer Kontrolle geratene Attentäter unschuldige Menschen mit in den Tod reißen? Müssen wir da nicht handeln? Müssen wir nicht alle

Möglichkeiten nutzen - im Ernstfall sogar Gewalt, um wenigstens das Schlimmste zu verhindern? Aber wie verträgt sich das mit dem Gebot der Feindesliebe aus der Bibel? Was ist mit dem unbedingten Gewaltverzicht, den Jesus vorgelebt und gelehrt hat: Wer zum Schwert greift, wird durch das Schwert umkommen?

Es ist nicht leicht, hier zu einem Urteil zu kommen. Und es scheint unmöglich, eine verblüffend einfache Universal-Lösung zu präsentieren.

Lassen wir uns helfen und anregen von einem Wort aus dem Johannesevangelium. In den Abschiedsreden kurz vor seiner Gefangennahme sagt Jesus zu seinen Jüngern: ➤ „Den Frieden lasse ich Euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich Euch Frieden, wie ihn die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht.“

Zwei Arten von Frieden stehen sich in diesem Jesuswort gegenüber: Der Frieden, den Jesus gibt, und der Friede, den die Welt gibt. Was damit gemeint ist, scheint auf der Hand zu liegen: ● Der Friede Jesu - der geht einen konsequent gewaltfreien Weg. Er hat es darauf abgesehen, aus Feinden Freunde zu machen, indem die Herzen angerührt und verwandelt werden. Dieser Friede wird nicht durch Zwangsmaßnahmen und Abschreckung erreicht, sondern durch Liebe und Vergebung. Solchen Frieden haben die Menschen bei Jesus kennen gelernt, und diesem Friedensweg ist Jesus selbst bis ans Kreuz.

● Der Friede, den die Welt herstellen kann, sieht anders aus: oft ist es nur ein äußerer Friede, ein

Innehalten, ein Waffenstillstand. Er erreicht die Herzen noch nicht, er überwindet nicht den Hass, sondern hält ihn nur im Zaum. Dieser Friede kommt nicht ohne Zwangsmaßnahmen aus. Manchmal scheint er gezwungen, selbst Gewalt auszuüben. Dass Gewalttäter aufgespürt und hinter Gitter gebracht werden, ist Ausdruck dieses Friedens. Dass militärische Truppen in Krisengebiete entsandt werden, um die Konfliktparteien voneinander zu trennen, gehört ebenfalls dazu.

Liebe Gemeinde! Der Friede, von dem wir träumen und nach dem wir Sehnsucht haben, das ist ganz ohne Frage der Friede Christi. Der Friede, der aus Feinden Freunde macht, der Böses mit Gutem überwindet, der auch in Gewalttätern Gotteskinder sieht - dieser Friede muss unser oberstes Ziel sein. Aber auf dem Weg dahin, auf dem Weg zum Frieden Christi, kann es Situationen geben, wo wir ohne den Frieden der Welt nicht auskommen. Denn wenn die Leute sich erst mal totgeschlagen haben, kommt alles Reden vom Frieden zu spät. Da muss vorher gehandelt werden, damit der Friede Christi überhaupt noch eine Chance hat. Nur muss uns das Ziel - der Friede Christi - immer im Blick bleiben.

Kehren wir mit diesen Einsichten zurück zu Johannes und Konrad. Und weil ich den Eindruck habe, dass die beiden ohne Hilfe nicht vorankommen, schicken wir ihnen Jeanette.

Jeanette hatte schon eine ganze Weile dem Gespräch der beiden jungen Männer zugehört. Jetzt zieht sie

sich einen Stuhl heran und setzt sich an ihren Tisch. „Ihr seid mir schon zwei Experten“ sagt sie, „wollt die Welt mit Eurem Frieden beglücken, und kriegt selbst keine Einigung zustande. Ich glaube, ihr fangt am besten noch mal ganz von vorne an“. Sie greift in ihre Tasche und holt eine Tüte hervor. ➤ Und dann baut sie Gummibärchen auf der Tischplatte auf: rote und grüne Gummibärchen. Sie stehen sich gegenüber und mustern sich feindselig. Johannes und Konrad blicken auf Jeanette, als hätten sie es mit einer Verrückten zu tun. „So“, sagt Jeanette, „das sind die roten und die grünen Gummibärchen. Und die sind extrem verfeindet. Warum, weiß kein Mensch, aber es ist so. Und gleich kommt es zum Äußersten“ Jeanette lässt die Gummibärchen aufeinander zu marschieren. „Und nun macht mal Frieden! Du, Johannes, darfst anfangen!“. Johannes überlegt nicht lange. Er nimmt ein gelbes Gummibärchen und stellt es zwischen die Fronten. „Ich schicke einen Vermittler. Der soll ganz vernünftig mit den Bären reden und ihnen erzählen, dass das totaler Schwachsinn ist, was die vorhaben, und dass Gummibärchen zusammenhalten sollen.“ „Okay“, sagt Jeanette, „nur sind die roten und grünen Bärchen so wütend, dass sie gar nicht zuhören. Und weil der gelbe Vermittler stört und nervt, nehmen sie ihn kurzerhand gefangen.“ Jeanette lässt die grünen Bärchen ausschwärmen. Der Vermittler wird in ein leeres Wasserglas geworfen. „So, was nun?“ fragt Jeanette. „Frechheit“, sagt Johannes, „das verstößt gegen die Genfer

Konvention. Jetzt schick ich Leute von der UNO, die sollen denen sagen, das so was nicht geht“. Johannes lässt drei weitere gelbe Vermittler aufmarschieren. „Okay,“ sagt Jeanette, „nur erkennen die roten und die grünen Bärchen die UNO nicht an“ Die drei Vermittler landen auch im Wasserglas. „Jetzt bist du dran, Konrad“. „Klarer Fall“ sagt der, „jetzt müssen Orangehelmtruppen entsandt werden“ und baut eine Truppe von orangen Gummibärchen zwischen den Grünen und den Roten auf. „Okay,“ sagt Jeanette, „nur hören die roten und die grünen Gummibärchen noch lange nicht auf, wütend zu sein. Im Gegenteil - jetzt wird's noch schlimmer. Sie suchen jede Gelegenheit, um den anderen eins auszuwischen.“ Jeanette inszeniert ein paar kleine Scharmützel zwischen den Gummibärchen. „Was machst du nun?“ „Truppenverstärkung!“ schlägt Konrad vor und baut weitere orange Bärchen zwischen den Fronten auf. „Ok,“ sagt Jeanette „aber an der Lage ändert das nichts. Nur dass sich jetzt die Wut auch auf die Orangen richtet“ Jeanette lässt nun auch orange Bärchen in das Wasserglas fallen. „Du bist dran, Johannes“. „Ich glaube, man muss bei den Kindern anfangen. Die müssen lernen, dass ‚sich vertragen‘ viel mehr Spaß macht, als ‚sich zu bekämpfen‘“. Johannes richtet auf einem Bierdeckel eine rot-grüne Bärenschule ein mit ein paar freundlichen gelben Lehrern. „Na, da schick ich aber mal lieber ein paar orange Bären zum Schutz für die Schule. Damit die Bärenkinder ungestört lernen können“. Konrad baut

einen orangen Schutzwall um die Schule. „Und wenn die Eltern dann ihre Kinder abholen“ sagt Johannes, „dann lernen sie ja die anderen Eltern kennen, und dann sind sie nicht mehr ganz so wütend auf die.“ Immer mehr rote und grüne Bärchen spazieren friedlich über die Tischplatte. „Da kann ich jetzt wohl langsam meine Truppen reduzieren“ meint Konrad. Doch Johannes ruft: „Nein, die können wir noch gut gebrauchen. Wir gründen hier nämlich einen Sportverein: Rot-Grün Bärenhausen. Da brauchen wir noch jede Menge Schiedsrichter und Betreuer“. „Können denn das nicht langsam die roten und die grünen selber machen?“ gibt Konrad zu bedenken. „Stimmt eigentlich, Aber dann können sie ja auch mal gegen eine orange Mannschaft Fußball spielen“ sagt Johannes „Und die Gefangenen können wir jetzt auch wieder aus dem Wasserglas befreien“ ➤

Jeanette hat schon längst den Tisch verlassen und hilft den anderen beim Abwaschen. Aber Johannes und Konrad sitzen noch lange zusammen. Und gemeinsam bauen an dem Frieden zwischen den Roten und den Grünen.

Amen.